

Nicht jeder schöne Fund ist altertümlich!

Umdatierung zweier angeblich kaiser- oder völkerwanderungszeitlicher S-förmiger Gürtelhaken mit Tierkopfpfenden aus der Altmark in das 19. Jahrhundert

UWE FIEDLER, BERLIN

Jeder Archäologe dürfte schon einmal von Laien oder Fachkollegen mit interessant aussehenden Metallfunden konfrontiert worden sein, die überhaupt nicht in eine der während der Ausbildung gelernten Typentafeln zu passen scheinen. Selbst wenn er mit dem Fundstoff des Mittelalters und der frühen Neuzeit vertraut sein sollte, bleibt er ratlos. Dann sucht er meist wenigstens nach Anknüpfungspunkten im ur- und frühgeschichtlichen oder auch mittelalterlichen Material und versucht eine Einordnung auf stilistischem Wege. Dabei ist jedoch schnell die Grenze des Vertretbaren überschritten – so auch im Falle zweier massiver Messing(?) -Haken aus der Altmark, die kürzlich vorgelegt bzw. abermals behandelt wurden.

Zum einen handelt es sich um ein Stück aus Ahlum, Altmarkkreis Salzwedel (Abb. 1a), das Anfang 2000 vom Museum Salzwedel erworben wurde. Es wurde von L. Mittag vorgelegt und in die römische Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit datiert (Mittag 2002). Das zweite Exemplar stammt aus Lindtorf, Ldkr. Stendal, und lagert im Stendaler Museum (Abb. 1c). Es wurde schon 1991 von R. Laser und R. Leineweber in ihrer Zusammenstellung der römischer Importfunde der Altmark publiziert, obwohl »dessen provinzialrömische Herkunft nicht sicher erwiesen« sei und entsprechende Parallelen fehlen würden¹. Diesem Fund hat A. Kokowski nun kürzlich eine eigene Studie gewidmet und ihn als germanischen Fund der ersten Hälfte des 5. Jh. eingeordnet (Kokowski 2003).

In beiden Fällen handelt es sich um annähernd rundstabige S-förmige Haken, deren Enden Tierköpfe bilden, die besonders beim Ahlumer Stück stark verwaschen sind. Der Lindtorfer Haken ist mit 5,2 cm deutlich größer als der Ahlumer mit nur 3,9 cm. In der Mitte findet sich in beiden Fällen eine Markierung; während diese im Falle des Ahlumer Hakens nur aus einem Doppelwulst (bzw. drei Kerben) besteht, gibt es beim Lindtorfer Haken einen Mittelwulst, der beiderseits der Einschnürungen noch von zwei manschetten- oder »blütenkelch«artigen Verdickungen begleitet wird. Dabei sind die Haken aber nicht streng symmetrisch. Jeweils einer der zurückgewandten Tierköpfe ist in einem deutlich engeren Bogen zum Mittelteil geführt, wodurch die Öffnung zwischen beiden

¹ Laser/Leineweber 1991, 209 f. mit Abb. 6,4 (mit falscher Maßstabangabe!); 255 (nochmals die Datierung mit Fragezeichen versehen).

auch schmaler ist; dies ist besonders deutlich beim Lindtorfer Haken ausgeprägt. Das entsprechende Ende des Hakens hängt noch in einem Ring, der quer auf den halbkreisförmigen Bogen eines Rahmens aufgesetzt ist. Schon die Form des letzteren verrät, dass an der geraden Seite einmal ein Riemen befestigt war (Abb. 1c; ein zweiter Rahmen ist ergänzt).

Über die Fundumstände dieses Hakens ist zwar nichts bekannt, doch dürfte er ebenso wie sein Ahlumer Gegenstück einen Lesefund darstellen.

Bereits B. Salin hatte auf der Suche nach Vorformen der S-förmigen Fibeln des 6. Jh. einen solchen 3,7 cm langen Haken aus dem italienischen Friaul (bzw. der damaligen Provinz Udine) abgebildet (Abb. 1b), doch führte er (bzw. seine Übersetzerin J. Mestorf) dazu aus: »Er ist offenbar unter der Einwirkung einer antiken Geschmacksrichtung entstanden, aber der Zusammenhang dieser Form mit den S-förmigen Fibeln erscheint mir unsicher, so lange sich nicht nachweisen lässt, daß sie zeitlich einander nahe stehen« (Salin 1904, 82). Der Haken scheint jedenfalls dem Lindtorfer Exemplar recht ähnlich, das allerdings weniger schön gezeichnet ist, doch nach Lasers und Leinewebers Beschreibung auch blütenkelchartige Verdickungen besitzt. Nur ist beim norditalienischen Stück der Querschnitt nicht rundlich-oval, sondern halbrund ausgeprägt.

Sowohl Mittag² wie auch Kokowski³ ist die Abbildung bei dem schwedischen Altmeister nicht verborgen geblieben und diese hat wohl maßgeblich zu den Datierungsansätzen in die Völkerwanderungszeit beigetragen. Dennoch ist diese Datierung genauso falsch wie die in die römische Kaiserzeit.

Die Lösung der anfangs umrissenen Problematik liegt oft recht nahe, denn man hat sein Augenmerk nur auf die jüngere Vergangenheit zu werfen. Hierbei sind die Arbeiten der in der Archäologie tätigen Kunsthistorikerin I. Fingerlin immer wieder von großem Nutzen. So hat sie auch zu den S-förmigen Haken schon vor über zwanzig Jahren eine Studie vorgelegt, die eine schlüssige Einordnung beinhaltet (Fingerlin 1982). Ausgangspunkt war eine in Mengen bei Freiburg/Br. gefundene Schließe, die zwei gussgleiche Löwenköpfe mit mitgegossenem Trapezrahmen zur Riemenbefestigung aufweist. An den Löwenkopffappliken ist wie beim Lindtorfer Haken je ein Ring quer angefügt, durch die ein schlanker, ca. 3,4 cm langer S-förmiger Haken mit Tierkopffenden eingeklinkt ist.

Fingerlin konnte diese Schließen mit Löwenköpfen an verschiedenen Militäruniformen des 19. Jahrhunderts nachweisen, speziell in der französischen Armee (1801 und 1814), den Schweizer Freiwilligen-Corps (um 1840/50) und bei badischen und hannoverschen Regimentern. Von den letzten beiden bildete sie Stücke aus dem Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt in Nahaufnahmen ab (Fingerlin 1982, 38 Abb. 8–9).

Eine flüchtige Sichtung der einschlägigen militärgeschichtlichen Literatur erbrachte eine Reihe von weiteren, mehr oder weniger gut abgesicherten Nachweisen von S-Haken mit oder ohne Löwenkopffappliken, die hier in chronologischer Reihenfolge aufgelistet sind:

2 Herr L. Mittag zeigte dem Verf. schon Anfang des Jahres 2000 das Ahlumer Stück, worauf Verf. sich für eine Datierung in das 19. Jh. aussprach, ohne allerdings eine Funktionsbestimmung vornehmen zu können. Diese Meinung wurde von Herrn Mit-

tag allerdings nicht geteilt. Vielmehr machte er später dem Verf. auf die Abbildung bei Salin aufmerksam.

3 Kokowski 2000, 237; 240 Abb. 3,10; Kokowski 2003, 193f. mit Abb. 2,11.

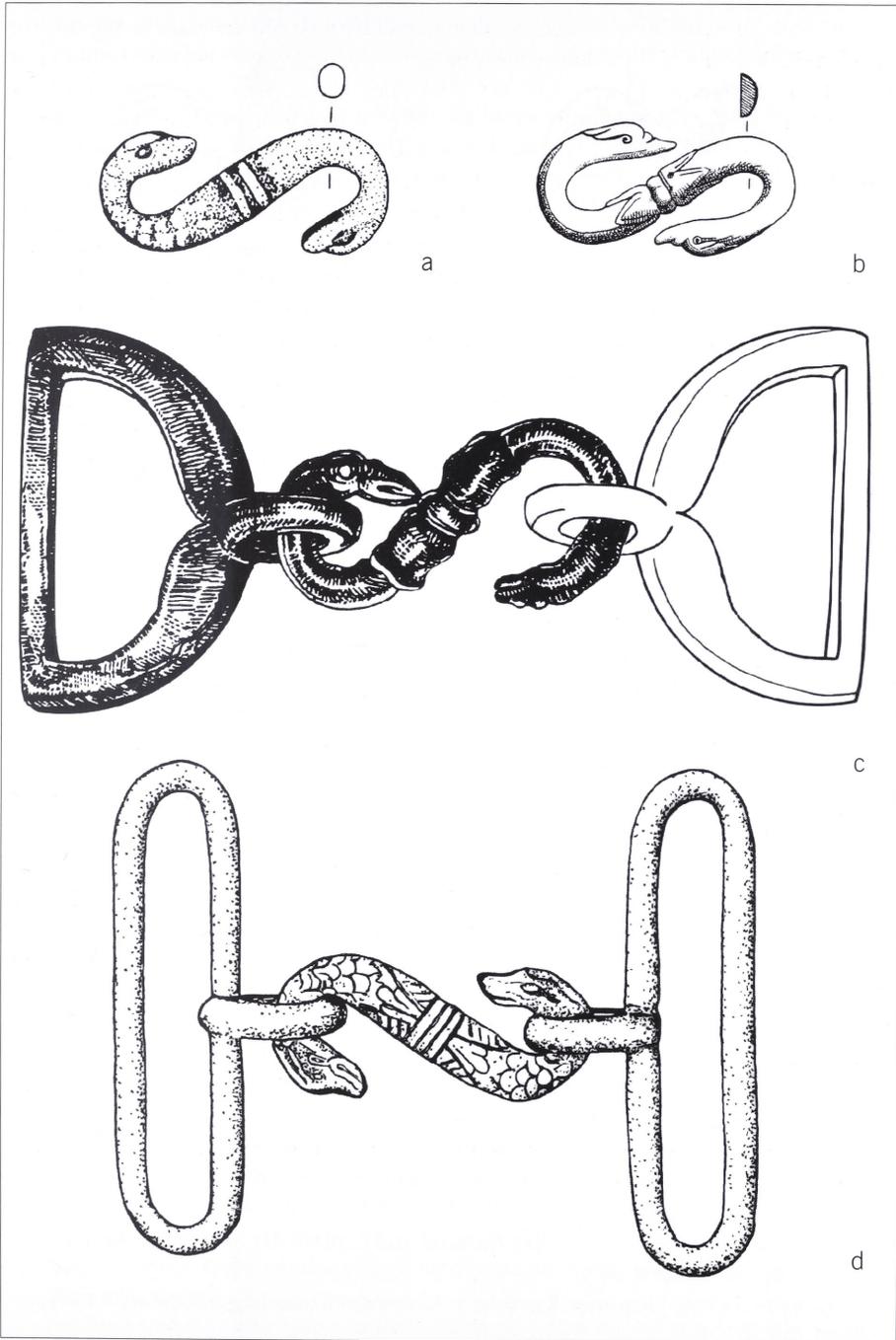


Abb. 1 S-förmige Gürtelhaken. a Ahlum, Altmarkkr. Salzwedel; b ehem. Prov. Udine (Friaul; Italien); c Lindtorf, Ldkr. Stendal; d Kirbla (West-Estland). a-c M. ca. 1:1; d ohne M.

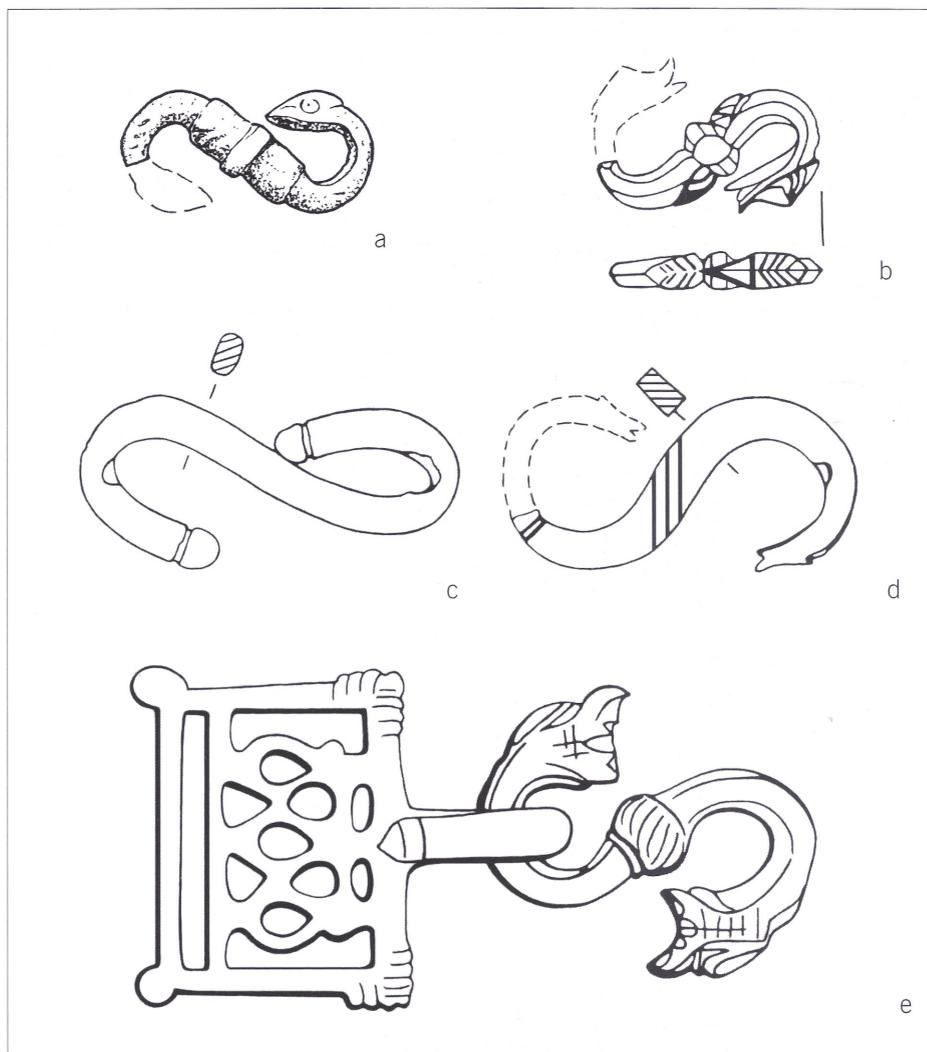


Abb. 2 S-förmige Gürtelhaken. a Trier; b–d Gródek bei Hrubieszów, Woj. Lublin (Polen); e Ravno, Kr. Knjaževac (Serbien). a–c, e M. 1:1; d ohne M.

- Frankreich 1793/vor 1798: Husar der Freiheits-Husaren (Kannik 1967, Abb. 158 [undeutlich]; 190f.) und General der Revolutionstruppen (Fiedler 1988, 198f. Abb. 69 u. Anm. 32).
- Großbritannien 1795–1825: Vize Admiral und Captain der Marine (Herrmann 1982, 34–36; Bildbeil. 15,3).
- Frankreich 1803: Jacquinet, Kanonet 1. Klasse der Konsulargarde (Martin 1969, 25f. Taf. 8).
- Sachsen 1803: Husar (Martin 1963, 49).
- Frankreich 1804: Jäger zu Pferd der Kaisergarde (Kannik 1967, Abb. 193; 199).

- Bayern 1804: Dragoner (Knötel 1956, 57 Abb. 20 m [undeutlich]).
- Frankreich 1804–06/1810: Husaren, des 8. u. 11. Regiments (Funcken/Funcken 1978, 64 f. Nr. 16 u. 18).
- Schweiz (Thurgau) 1804–1817: Reiter der Freikorps (Petitmermet 1976, Taf. 123,2).
- Baden 1806/10: Offizier der Jäger (Zeitschr. Heereskde. 2, 1930, Nr. 17, Abb. S. 120).
- Schweden 1807: Leichte Dragoner (Funcken/Funcken 1979, 121 Nr. 1).
- Dänemark 1807/08: Generalmajor; Offizier des Linien-Infanterieregiments und des Regiments der Leibgarde (Herrmann 1972; vgl. Kannik 1967, Abb. 263; 217 und Förster u. a. 1978, 190 f. Abb. 69,2) (Abb. 3).
- Königreich Westfalen 1810: Trompeter des Garde du Corps (Zeitschr. Heeres- u. Uniformkde. 22, 1958, Nr. 160, 76 mit Bildbeil. 24 nach S. 76 [undeutlich]).
- Württemberg 1810: Jäger der Leibgarde-Jäger (Kannik 1967, Abb. 208; 203).
- Frankreich 1813: Trompeter des 12. Husaren-Regiments (Zeitschr. Heeres- u. Uniformkde. 20, 1956, Nr. 148 Bildbeil. 9 nach S. 52; Nr. 149, 73).
- Preußen 1813: Landwehrcavallerist (Ortenburg/Prömper 1991, 51 Abb. 6).
- Hannover 1813: Freiwilliger Jäger und Offizier des Husaren-Regiments Bremen-Verden (Schirmer 1937, Abb. vor S. 81; Zeitschr. Heereskde. 3, 1931, Nr. 30, Abb. nach S. 260).
- Großbritannien um 1815: Schütze (Förster u. a. 1978, 182 f. Abb. 65,3).
- Sachsen-Coburg um 1815: Herzog Ernst III. (bzw. der spätere Ernst I. von Sachsen-Coburg-Gotha) in Uniform (Zeitschr. Heereskde. 39, 1975, Bildbeil. 3,2. – Das Gemälde hängt im Speisezimmer von Schloss Ehrenburg in Coburg).
- Österreich 1815: Dragoner des Dragoner-Regiments »Baron Knesewich« Nr. 3 (Kannik 1967, Abb. 242; 210 f.).
- Hannover 1816–1833: Hornist der Schützen von einem Linienbataillon der King's German Legion (Schirmer 1937, Abb. nach S. 80) (Abb. 4a).
- Schweiz (Zürich) 1818: Oberleutnant (Petitmermet 1976, Taf. 10,12).
- Mecklenburg-Schwerin 1821: Brigadier der Gendarmerie und Oberstleutnant des leichten Infanterie Bataillons (Keubke/Keubke 1991, 114 Taf. 35; 118 Taf. 39).
- Polen 1820–1827: Ulane (Żygulski/Wielecki 1988, 205 Abb. 117 [verdeckt]; 339 [Säbel von 1826]; 393; Czerwiński u. a. 1994, 60) und Offizier der berittenen Artillerie (Żygulski/Wielecki 1988, 209 Abb. 128; 341; 393).
- Frankreich 1824/29: reitende Artillerie (Eskadronchef, Wachtmeister, Trompeter) (Funcken/Funcken 1982, 87).
- Großbritannien 1826/29: Jäger der Rifle Brigade und Sergeant des 60. Regiments (Funcken/Funcken 1982, 125 Nr. 3 u. 5)
- Frankreich/Algerien 1830/42: Offiziere der Zuaven und des 4. Regiments der Chasseurs d'Afriques (Funcken/Funcken 1982, 77 Nr. 8; 79 Nr. 3).
- Bayern 1833: Chevauleger des Chevauleger-Regiments König (Kannik 1967, Abb. 286; S. 223).
- Spanien 1834: Kanonier der königlichen reitenden Garde-Artillerie (Kannik 1967, Abb. 288; S. 224)
- Schweiz (Basel-Landschaft) um 1834: Tambourmajor der Infanterie (Petitmermet 1976, Taf. 87,3; 88,10)

- Schweiz (Waadt) 1835–1839: Offizier der Jäger (Petitmermet 1976, Taf. 137,1 [undeutlich]).
- Hannover 1838–1851: Offizier der Königin-Husaren (Schirmer 1937, Abb. S. 116).
- Schweiz (Wallis) um 1840: Hauptmann der Scharfschützen (Petitmermet 1976, Taf. 147,3).
- Schweiz (Waadt) 1861: Scharfschütze (Petitmermet 1976, Taf. 133,3).
- Frankreich (Polen) um 1863: Anführer der französischen Hilfskorps in Polen (Wasicki/Trzeciakowski 1993, 86 mit Abb. oben rechts).
- Hannover 1866: Berittener Artillerist und Trainsoldat (Kersten 1980, 67 Abb. 6; 68 f.; Bildbeil. 17 rechts).
- Bayern 1868/70: Stationskommandant der Bürgerwehr (Patzwall 1990, 14) und Ulane des 2. Ulanen-Regiments (Kannik 1967, Abb. 351; S. 242 f.; Förster u. a. 1978, 234 f. Abb. 91,3).
- Frankreich/Algerien 1870: Afrikanischer Jäger (Kannik 1967, Abb. 358; S. 244).
- Frankreich 1870/71: Nationalgardist der Pariser Arbeiterbataillone (Förster u. a. 1978, 244 f. Abb. 96,1).
- Sachsen bis 1880: Kadett und Feldwebelleutnant (Raack 1988, 11 f.; Bildbeil. 11,3 nach S. 16).
- Schweiz (Aargau) 1882: Stabsoffizier der Jäger, Trainsoldat oder Fahrer und Trompeter der Artillerie (Petitmermet 1976, Taf. 115,2; 119,1; 120,5).
- Dänemark 1890: Artillerist (Knötel 1956, 144 Abb. 54g).
- Großbritannien/Südafrika 1900: Londoner Imperium-Freiwilliger (Kannik 1967, Abb. 384; S. 250 f.).
- Russland 1905: Kapitän zur See der kaiserlichen Marine (Kannik 1967, Abb. 388; S. 252).
- Großbritannien, Paradeuniformen 1914: Offizier des Royal Regiment of Artillery (Kersten 1978, 13; Bildbeil. 11 rechts; 12d) (Abb. 4b–c) und der Royal Marine Artillery (Kersten 1976, 13; 14 Abb. h; Bildbeil. 12 rechts); Sergeant-Major und Trooper der 5th Dragoon Guards (Kersten 1976a, Abb. S. 100 links; 112); Rifleman (Schütze) des King's Royal Rifle Corps (Kersten 1979, 113; Bildbeil. 17 rechts) und der Cameronians (Scottish Rifles) (Kersten 1976, 13; Bildbeil. 11 rechts).
- Lettland 1923: Infanterist (Kannik 1967, Abb. 443; S. 267).

Demnach dürften diese Verschlusshaken des Degengurtes in Frankreich während der Revolutionskriege aufgekommen sein. Die Anknüpfung an die Antike war in dieser Zeit bekanntlich besonders eng, so dass die von Salin festgestellte Einwirkung einer »antiken Geschmacksrichtung« durchaus zutrifft. Seit napoleonischer Zeit waren die S-förmigen Hakenschließen dann in fast allen europäischen Armeen verbreitet (Abb. 3). Mit dem Fall Napoleons büßten sie nur wenig an Popularität ein. In Frankreich, England, der Schweiz und in vielen deutschen Staaten hielten sich diese Schließen mit oder ohne Löwenkopfpapliken fast das ganze 19. Jh. hindurch (Abb. 4a), beim preußischen Militär wurden sie allerdings anscheinend nicht geschätzt (vgl. Ortenburg/Prömper 1991). Nach Einführung der feldgrauen Uniformen zu Beginn des 20. Jh. (1902 in Großbritannien; 1907 in Deutschland) wurden sie nicht mehr im Felde verwendet (Kersten 1976, 11;



Abb. 3 König Frederik VI. von Dänemark (1808–1839) in der Uniform des »Kongens Regiment« (links) und mit Überrock eines Offiziers eines Linien-Infanterieregiments (rechts), letzteres nach einem datierten Gemälde von 1808.

Kraus 1999, 298–302). Nur im Rahmen der Traditionspflege hielt man bis zum ersten Weltkrieg und vereinzelt auch noch danach an ihnen fest (Abb. 4b–c).

Eine spezielle Studie zu den Haken konnte der Verfasser nicht ausfindig machen. Dies liegt offensichtlich auch daran, dass diese Schließen nicht den Charakter eines militärischen Abzeichens besaßen. Sie waren nur bloßes Beiwerk, das u. U. auch gegen andere Formen ausgetauscht werden konnte und deshalb in Uniformbeschreibungen selten erwähnt wird.

Auch der Bestand an erhaltenen Originalen konnte nach der Literatur um einige Stücke bereichert werden (Bodenfunde sind darin noch nicht eingeschlossen):

- eine reich verzierte silberne Garnitur im Warschauer Archäologischen Museum (Państwo Muzeum Archeologiczne), die aus der ehem. Kiever Privatsammlung des Józef Choynski stammt (Szewczuk/Piotrowski 2002, 136–138).
- ein reich ornamentierter Haken mit zwei langschmalen Rahmen samt Ringösen aus dem westestnischen Ort Kirbla (Kärbla/Kirrefer/Lihula) im Estnischen Volkskundemuseum (Eesti Rahva Muuseum) in Tartu (Astel 1998, 197 Abb. 199 unten; 261) (Abb. 1d).
- je eine einfache Schließe an zwei Uniformen aus kongresspolnischer Zeit (1820–1827) im Warschauer Armeemuseum (Muzeum Wojska Polskiego) (Żygulski/Wielecki 1988, 205 Abb. 117; 209 Abb. 128; 339; 341; 393; Czerwiński u. a. 1994, 60).
- eine Löwenkopfschließe im Historischen Museum Bern (Petitmermet 1976, Taf. 88, 10) und zwei Gürtel mit Löwenkopfschließen von Schweizer Offizieren (Infanterie und Artillerie) von 1852 im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Schneider 1968, Taf. 69, 2.4; 80f.).
- zwei bayerische Löwenkopfschließen und eine hannoveranische S-Schließe, die bei Patzwall (1990, 14 Nr. 1.1.4–5; 27 Nr. 2.1.1) ohne Angabe des Aufbewahrungsortes abgebildet sind.
- zwei Schließen britischer Paraderüstungen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg aus britischem Museumsbesitz, die F. Kersten in Zeichnungen wiedergibt (Kersten 1976a, 14 Abb. h; Kersten 1978, Bildbeil. 12d) (Abb. 4c).

Mit ihnen wird die ganze Formenvielfalt der Rahmen wie auch der S-Haken selbst deutlich. Kaum ein Haken gleicht dem anderen. Auch für die beiden altmärkischen Haken können keine exakten Parallelen namhaft gemacht werden, doch neben der oben schon festgestellten Ähnlichkeit des Lindtorfer Hakens mit dem bei Salin abgebildeten Stück aus dem Friaul (Abb. 1b–c), findet auch das Ahlumer Exemplar ein Gegenstück in einer aus Kirbla in Westestland stammenden Garnitur (Abb. 1a.d). Durch den estnischen Haken erhält man eine Vorstellung von der ehemaligen Verzierung des Ahlumer Stücks. Dieser war offensichtlich ehemals, wie es noch Spuren verraten, mit einem Schuppenmuster bedeckt. Dies ist naheliegend, weil die Haken einer Schlange nachempfunden sind, wie es Fingerlin auch mit einer Schriftquelle belegen konnte: Im Berner Reglement von 1852 für berittene Offiziere und Ärzte der Infanterie wird im Zusammenhang mit der Säbelaufhängung auch »ein Haken in Form einer doppelt gekrümmten Schlange« aufgeführt (Fingerlin 1982, 41). Verschiedentlich hat man auf den zweiten Kopf verzichtet

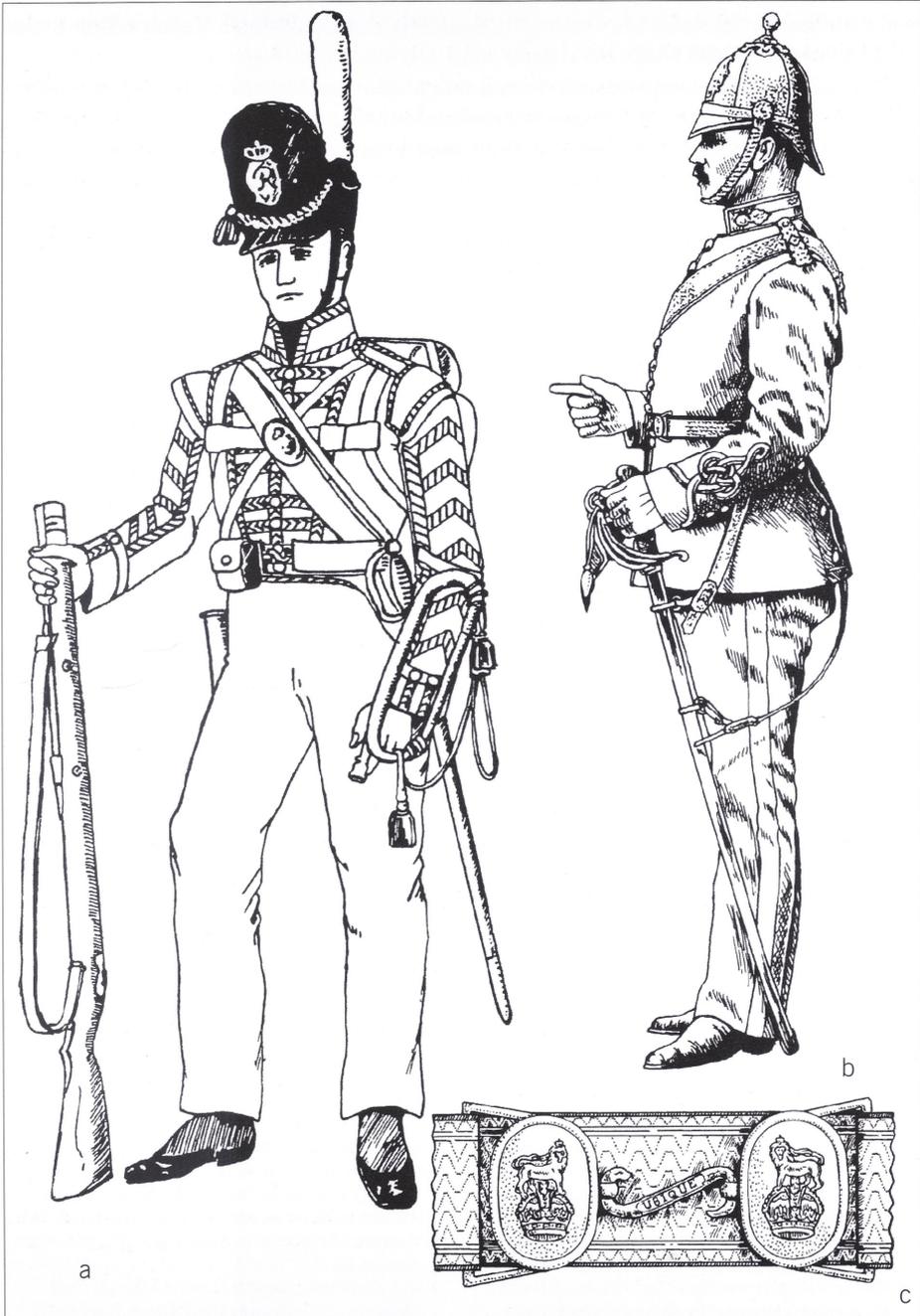


Abb. 4 a Hornist der Schützen von einem Linienbataillon der hannoverschen King's German Legion (1816–1833); b Britischer Offizier des Royal Regiment of Artillery in Paradeuniform (1914); c Umzeichnung von dessen Schlangenschließe mit dem Motto »Ubique«.

und stattdessen das andere Ende spitz auslaufen lassen, so dass der Haken vollends eine Schlangenform erhielt (Abb. 4c)⁴.

Während solche aus Messing vornehmlich für die Mannschaftsgrade bestimmt waren, blieben silberne oder vergoldete Haken den Offizieren vorbehalten. Auch höhere Beamte trugen Schlangenschließen mit Löwenkopffappliken an ihrem Degengurt (Patzwall 1990, 14).

Solche Hakenschließen wurden gelegentlich – als Entlehnung aus dem militärischen Bereich – auch von Damen an ihren Stoffgürteln getragen, wie es ebenfalls schon bei Fingerlin (1982, 41; 40 Abb. 11) nachzulesen ist. Hierbei ist besonders an die jüngst in einer Farbaufnahme publizierte Garnitur aus der ehemaligen Kiever Privatsammlung des Józef Choynoski zu denken (Szewczuk/Piotrowski 2002, 136–138)⁵. Zu dem S-förmigen Haken gehören nämlich zwei runde (!) Ringe mit quer gestellten Ösen, die nur an der Seite, wo der Gürtelriemen eingezogen wurde, glatt waren. Die andere Hälfte ist mit jeweils zwei aufgesetzten Schlangen verziert, die wie der Haken an beiden Enden in einem Kopf enden.

Jeder Wissenschaftler hat sich natürlich auch mit den Argumenten seines Opponenten auseinander zu setzen. Schließlich hat Kokowski zwei Aufsätze zu dem Thema verfasst. Auf die versuchten motivischen Anknüpfungspunkte zu völkerwanderungszeitlichem Material einzugehen, die Züge von Beliebigkeit tragen, würde dennoch zu weit weg vom Thema führen. Auch die von Kokowski (2003, 195f.) zuletzt zur Diskussion gestellten beiden Schließhaken (ohne Tierkopfen) spätkaiserzeitlicher Halsketten aus Pňov bei Poděbrady, Kr. Nymburk⁶, und Prag/Praha 6-Dejvice gehören ganz offensichtlich nicht zu der hier behandelten Gruppe wie die beiden D3-zeitlichen Kettenschließhaken aus dem Körpergrab von Úherce, Gem. Panenský Týnec, Kr. Louny⁷. Es sollen hier vielmehr die in den beiden Arbeiten angeführten Haken von Kokowskis eigentlichem Typ »Gródek-Lindtorf-Trier« (Kokowski 2003, 194 Abb. 2) bzw. »Lindtorf-Gródek-Trier-Niš« (Kokowski 2003, 195) und deren Fundumfeld näher betrachtet werden. Trotz seiner Datierung in die Völkerwanderungszeit weisen die von Kokowski beigebrachten drei Fundkontexte von S-förmigen Schließhaken mit Tierkopfen nur in die römische Kaiserzeit, was aber kritisch zu hinterfragen ist.

Die einzige, von Kokowski aufgeführte deutsche Parallele zu dem Lindtorfer Haken soll angeblich aus einer spätrömischen Grube in der Trierer Saarstraße stammen (Abb. 2a)⁸. Er ist mit 3,3 cm Länge annähernd gleich dimensioniert wie der Mengener Schließ-

4 Patzwall 1990, 14 Nr. 1.1.5; 27 Nr. 2.1.1; Kersten 1976a, 14 Abb. h; Kersten 1978, Bildbeilage 12d.

5 Die falsche »höchstwahrscheinliche« Datierung in das 12. oder die 1. Hälfte des 13. Jh. geht wohl auf eine Einhängung in die unten behandelte baltische Hakengruppe (Luik 1999) zurück.

6 Kokowski hat den Haken in einer Publikation aus dem Jahre 1928 gefunden und führt deshalb noch die alte Namensform Piněv (bei falscher Schreibweise von Poděbrady) an. Kokowskis Aussage »leider läßt sich weder zum Fundzusammenhang noch zur Materialbeschaffenheit des Stückes etwas sagen« muss ebenfalls richtiggestellt werden. Das Gräberfeld ist von Rybová (1970) mono-

grafisch vorgelegt worden, der silberne Haken stammt mit weiteren Beigaben aus dem Grab 68 (Rybová 1970, 96; Taf. 27, 1–6, bes. 2; auch abgebildet bei Droberjar 1999, 49 Taf. 21, 3). – Bemerkenswerterweise hat Kokowski in dem älteren Aufsatz noch einen Bezug zu den kaiserzeitlichen Kettenschließhaken in Abrede gestellt (Kokowski 2002, 238).

7 Vgl. Kokowski 2003, 194. Zum Grab vgl. auch Menghin u. a. 1987, 537f. Nr. XIII, 6; Droberjar 1999, 8; 23, 24 Nr. 39; 57 Taf. 29, 17.

8 Binsfeld 1989, 369 Abb. 1; 371 (die dort angegebene Länge gilt nur bei horizontaler Lagerung des Mittelteils); Kokowski 2003, 192f. mit Abb. 1f.

haken, jedoch deutlich kleiner als die beiden Stücke aus der Altmark, wenn auch formmäßig eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Lindtorfer Stück besteht. Die fragliche Grube wurde nicht im Rahmen einer Ausgrabung von Fachleuten, sondern im Zuge von Bauarbeiten von Privatsammlern (mit Metalldektoren?) geleert. So ist es gut möglich, dass das fragliche Fundstück aus der unmittelbaren Umgebung der Grube bzw. aus der dieser aufliegenden Schicht stammt. Als gesicherter Beleg einer römischen Zeitstellung kann der Haken jedenfalls nicht dienen.

Noch weniger trifft dies auf einen 3,6 cm langen Haken zu, der im letzten Viertel des 19. Jh. bei der Freilegung des im 1. und 2. Jahrhundert belegten römischen Friedhofs an der Kálvária utca (Kalvarienstraße) von Győr (Raab; Ungarn) geborgen wurde⁹. Dessen Datierung in die römische Zeit wurde schon von dem Bearbeiter des Friedhofs in Abrede gestellt (Szőnyi 1974, 21; 41 Taf. 11,8). Hier sei auch auf einen weiteren, sehr ähnlichen ungarischen Haken verwiesen, der Kokowski entgangen ist. Er wurde gut 100 km südöstlich von Győr bei den Ausgrabungen in der ehem. Burg von Ozora (Kom. Tolna) geborgen.¹⁰ Der 2,8 cm lange S-Haken mit eingehängtem Ring (Dm. 1,7 cm) aus einer Kupfer-Zink-Legierung¹¹ wird vom Bearbeiter allerdings zu früh in das 16. Jh. datiert (Gere 2003, 103)¹².

Der von Kokowski ebenfalls aufgeführte Haken aus dem westbosnischen Drvar (zeitweise Titov Drvar), Kr. Drvar, stammt schließlich aus einem durchmischten hallstattzeitlichen Grabfund. Die römischen Beifunde sind für die Datierung des Hakens nicht dienlich (Fiala 1896, 170; Kokowski 2003, 192 Abb. 1b). Der Fundort gehörte zwar bis 1878 zum osmanischen Machtbereich, lag aber unweit der Grenze zum kroatischen (österreichisch-ungarischen) Militärgrenzbezirk. Eine ähnliche grenznahe Lage gilt auch für die von Kokowski vorgebrachten ostserbischen Fundstücke (er scheint dabei Ostserbien noch zum Banat zu zählen). Wie D. Mrkobrad (1980, Taf. 6,2–3) schon vor ihm, bildet er ein Stück aus der Flur »Kulina« bei Ravno, Kr. Knjaževac, zweimal in unterschiedlichen Zeichnungen ab. Die bessere, hier übernommene (Abb. 2), basiert auf einem Foto (Jovanović 1978, Abb. 154), während die zweite auf einer älteren, offensichtlich ungenauen Zeichnung (Kovačević 1960, Taf. 4,14) zurückgeht¹³. Der Fundort dieses mutmaßlichen Lesefundes gehörte seit 1815/17 zu dem gegenüber dem Osmanischen Reich tributpflichtigen serbischen Fürstentum und lag unweit der Grenze. Die anderen beiden Stücke stammen

9 Kokowski 2000, 237; 240 Abb. 4,5; Kokowski 2003, 192 Abb. 1c. Er hat leider aus dem Aufsatztitel die adjektivische Form des Ortsnamens (győri – Raaber) als Fundort übernommen, was nur von der Brünner Redaktion – und hier nur im Textteil – korrigiert wurde.

10 Feld u. a. 1989, 200 Abb. 21,5; 202; Gere 2003, 95f. Nr. XIII. 4.10; Taf. 64,2.

11 Nach Analyse 88,76 % Cu, 8,25 % Zn, 2,44 % Sn, 1,51 % Pb, 0,81 % Sb, 0,16 % Ag, 0,06 % As (Gere 2003, 96 Nr. XIII. 4.10).

12 Der Haken stammt aus dem westlichen Eckraum F/5 der auch von den Türken genutzten Burg, die 1727–1733 in ein Schloss umgebaut wurde und ab dem späten 18. Jh. nur noch als Getreidespeicher

diente. Da die Stratigraphie noch nicht veröffentlicht ist, kann man aus den Angaben zu den Fundumständen (Suchschnitt, 5. Schicht) vorerst noch keine Schlüsse ziehen.

13 Eine Maßangabe ließ sich beiden Publikationen nicht entnehmen. Die Zentimeterskala bei Kovačević bezieht sich offensichtlich nur auf die Umzeichnung, die aber das Original vergrößert wiedergegeben haben dürfte (bei einer Umzeichnung in natürlicher Größe hätte es die Verzerrungen sicherlich nicht in diesem Ausmaße gegeben). Bei Kokowski 2003, 192 Abb. 1g–h fußt die Zentimeterskala nur auf den unmaßstäblichen Umzeichnungen von Mrkobrad.

aus der Umgebung von Niš (Gradsko Polje – Stadtflur¹⁴ und Umgebung der Stadt), das die Grenzbastion des Osmanischen Reiches zu Serbien bildete und erst 1878 serbisch wurde¹⁵. Das reiche Durchbruchmuster des Schlaufenbeschlags von Ravno und noch mehr das des Beschlags aus der Nišer Stadtflur waren wohl Ursache für deren Datierung in römische Zeit durch A. Jovanović. Parallel dazu wurden sie jedoch auch von Mrkobrad in die hunnische Zeit gewiesen. In dessen, auch von Kokowski benutzten Monographie ist aber auch ein Haken aus der westlichen Bačka abgebildet, der Kokowski entgangen ist, weil er unter der Spätawarenzeit angeführt ist. Er stammt aus Čerević, Kr. Sombor, und wurde in der Flur »Obala Dunava« gefunden (Mrkobrad 1980, 84 mit Anm. 532; 124; Taf. 136,1). Alle diese zusammengetragenen Vergleichsstücke sind – bis auf die neu hinzugekommene Haken aus Ozora – offenbar Lesefunde. Dies gilt auch für die drei Stücke, die Kokowski zu seinen Aufsätzen angeregt haben. Sie stammen von zwei Fundstellen bei Gródek am Bug unweit der Stadt Hrubieszów, Woj. Lublin. Einmal handelt es sich um einen 5,0 cm langen, einfachen S-Haken aus Messing (?) mit ovalem Querschnitt, der nur zwei Einschnürungen nahe der Enden aufweist (Abb. 2c), zum anderen um einen fragmentierten, ehemals ca. 4,7 cm langen Bronzehaken mit rechteckigem Querschnitt und stark stilisiertem Tierkopfe sowie drei Rillen in der Mitte (Abb. 2d) und zum dritten um einen ebenfalls fragmentierten, ehemals nur ca. 3,0 cm langen, facettierten Silberhaken mit Mittelknoten und Tierkopfe (Abb. 2b). Alle drei unterstreichen nochmals die große Formenvielfalt der S-förmigen Schließhaken. Bezüglich des Fundortes gibt es zu bedenken, dass hier am Bug die Grenze zwischen dem zaristischen Russland und dem von ihm abhängigen Königreich Polen verlief. Im April 1831 setzten sich etwas weiter südlich die Reste der geschlagenen polnischen Aufständischen ab (Wąsicki/Trzeciakowski 1993, Karte S. 52); auch während des polnischen Aufstandes von 1863 gab es hier Gefechte (Wąsicki/Trzeciakowski 1993, 78–91 bes. Karte S. 88). Da sowohl die polnische, als auch die russische Armee solche schlangenförmigen Schließhaken verwendete, spricht nichts gegen eine Datierung in diese Zeit.

In Kokowskis Beiträgen wird noch eine Gruppe mit ganz anderer Zeitstellung mit behandelt. Kokowski hat in seinem jüngeren Aufsatz auch den von Mandel (1981) publizierten, 7 cm langen, bronzenen S-förmigen Haken aus dem estnischen Brandgräberfeld des 12.–13. Jh. von Linnamäe, Kr. Pärnu-Jaagupi, mit aufgenommen (Kokowski 2003, 193; 195 Abb. 3b). Er gehört zu der großen Gruppe der S-förmigen Aufhängenhaken des 12. und frühen 13. Jh. (sie hingen verschiedentlich an Ketten und an ihnen waren u. a. Messer eingehängt), die schwerpunktmäßig in Estland und Lettland sowie auf der Ostseeinsel Gotland verbreitet waren. Hierzu gibt es eine aktuelle Zusammenstellung der estnischen Stücke mit einer allgemeinen Verbreitungskarte aus der Feder von H. Luik, in der auch das Exemplar von Linnamäe nicht fehlt (Luik 1999, 119 Nr. 14; 120 Abb. 7,2). In der genannten Arbeit ist erstmals auch ein fragmentarischer Haken veröffentlicht, der

14 Hier verwendet Kokowski (2000, 237; 240 Abb. 3,2; 2003, 193) eine Mischform mit dem Adjektiv im Genitiv/Akkusativ: »Gradskog Polje« (richtig hieße es aber dann »Gradkog Polja«; wohl übernommen von Mrkobrad 1980, 18 Anm. 66. – Im Katalogteil von Jovanović 1978 findet sich die

richtige Nominativform). Es dürfte sich dabei nicht um einen Ortsnamen, sondern nur um einen Flurnamen handeln.

15 Jovanović 1978, 73 f. Nr. 10–12; Abb. 154–156; Kokowski 2000, 240 Abb. 3,2.

1960 in einem Steingrab bei Rahu, Kr. Valjala, gefunden wurde (Luik 1999, 120 Nr. 16; 121 Abb. 9,3). Er besitzt einen Elchkopf wie die von Kokowski ebenfalls angeführten Haken aus einem Hügelgrab südlich vom Lagodasee¹⁶ und der angeblich aus der ukrainischen Stadt Ostër, Kr. Kozelec, ca. 50 km nördlich von Kiev stammende Haken¹⁷. Letzter Fundort ist allerdings mehr als 500 km von dem bei Luik aufgeführten südlichsten Vertreter der Gruppe (Polotsk) entfernt. Trotzdem muss er ebenfalls zu der baltischen hochmittelalterlichen Hakengruppe gezählt werden.

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass einer Vielzahl von Belegen für den Gebrauch von S-förmigen Koppelschließen beim Militär, vornehmlich des 19. Jh., und auch von erhaltenen Originalen an Uniformen kein Fund eines solchen Hakens gegenüber steht, der aus einem gesicherten frühgeschichtlichen Kontext stammt. In die Römische Kaiserzeit oder die Völkerwanderungszeit lassen sich die S-förmigen Haken mit Schlangenkopfen also nicht datieren, auch wenn in der Literatur immer wieder diesbezügliche Meinungsäußerungen zu finden sind. Für so manchen Finder und Fachkollegen bedeutet dies sicherlich eine Enttäuschung. Trotzdem behalten auch die beiden hier behandelten Fundstücke aus der Altmark ihren Wert – jedoch als Zeugen der Militärgeschichte des 19. Jh. – und sind so zu Recht in die beiden traditionsreichen altmärkischen Museen gelangt¹⁸.

Summary

Not every pretty find really is antique! The redatation of two, presumably roman or early medieval S-shaped hooks with animal-protome-terminals from the Altmark into the 19th century

In 2002 a S-shaped hook from Ahlum, Altmark Distrikt Salzwedel, has been presented and dated in the Roman times or the Migration Period (Fig. 1a). Another hook from Lindtorf, District Stendal, has already been published in 1991 as an uncertain Roman import (Fig. 1c). In 2003 A. Kokowski's study on the Lindtorf-hook was published, interpreting it as a germanic product of the first half of the 5th century.

But these hooks belonged to the 19th century, as I. Fingerlin has already demonstrated in a study more than twenty years ago. This type of clasp of the sword-belt has been created in the time of the French revolution and was adopted by many European armies in Napoleonic times (fig. 3). It became part of the military equipment during the whole 19th century (fig. 4a) and was still in use at the beginning of the 20th century (fig. 4b–c).

The two hooks from the Altmark find their closest parallels in a hook from northern Italy, which was already published by E. Salin (fig. 1b), and in a hook from Kirbla in Estonia (fig. 1d).

16 Roes 1937, 103 Abb. 2a; Kokowski 2003, 193; 195 Abb. 3c. Der bei Roes zitierte Band der Mat. Arch. Rossii von 1895 ist leider in Berlin nicht vorhanden, so dass der Verf. nicht den genauen Fundort ermitteln konnte.

17 Chalenko/Chalenko 1901, 11 f.; 21 Nr. 261; Taf. 10,261; Roes 1937, 103 Abb. 32b; Kokowski

2000, 237; 240 Abb. 3,8; Kokowski 2003, 193; 195 Abb. 3a.

18 Nach Redaktionsschluss stieß Verf. noch auf ein Bodenfund aus dem Gräberfeld von Sundremda, Schwarza-Kreis (Unbehau 1995, Abb. S. 9). Zum Gräberfeld siehe Rempel 1966, 157f. Nr. 219. Die Datierung des schlangenförmigen Hakens in das 8.–11. Jh. ist auch hier um ein Jahrtausend zu früh.

Literaturverzeichnis

- Astel 1998**
E. Astel, Eesti vööd (Tartu 1998).
- Binsfeld 1989**
W. Binsfeld, Bronzen und Münzen von der Saarstraße in Trier. *Trierer Zeitschr.* 52, 1989, 369–375.
- Chalenko/Chalenko 1901**
B.I. Chalenko/V.I. Chalenko, *Drevnosti Prídněprovij 4: Épocha velikago pereseleniji narodov'* (Kiev 1901).
- Czerwiński u. a. 1994**
A. Czerwiński u. a., *Zbiory Muzeum Wojska Polskiego w Warszawie* (Warszawa 1994).
- Droberjar 1999**
E. Droberjar, Od plaňanských poháru k vinařické skupině (Kulturní a chronologické vztahy na území Čech v době římské a v časné době stěhování národů). *Sborník Národ. Muz. Praha* 53/1–2, 1999, 1–58.
- Feld u. a. 1989**
I. Feld u. a., Újabb kérés középkori leletgyűttes az ozorai várkastélyból. *Communicationes Arch. Hungaricae* 1989, 177–207.
- Fiala 1896**
F. Fiala, Prähistorischer Grabfund in Drvar. *Wiss. Mitt. Bosnien u. Hercegovina* 4, 1896, 170–172.
- Fiedler 1988**
S. Fiedler, Kriegswesen und Kriegsführung im Zeitalter der Revolutionskriege. *Heerwesen Neuzeit* Abt. 3, Bd. 2 (Koblenz 1988).
- Fingerlin 1982**
I. Fingerlin, Eine Gürtelschließe »aus der Franzosenzeit«. *Arch. Nachr. Baden* 29, 1982, 35–41.
- Förster u. a. 1978**
G. Förster/P. Hoch/R. Müller, *Uniformen europäischer Armeen* (Berlin 1978).
- Funcken/Funcken 1978**
L. Funcken/F. Funcken, *Historische Uniformen. Napoleonische Zeit 1* (München 1978).
- Funcken/Funcken 1979**
L. Funcken/F. Funcken, *Historische Uniformen. Napoleonische Zeit 2* (München 1979).
- Funcken/Funcken 1982**
L. Funcken/F. Funcken, *Historische Uniformen. 19. Jahrhundert [1] 1814–1850: Frankreich, Großbritannien, Preußen* (München 1982).
- Gere 2003**
L. Gere, Kérés középkori és kora újkori fémeletek az ozorai várkastélyból. *Opuscula Hungarica* 4 (Budapest 2003).
- Herrmann 1982**
F. Herrmann, Die britische Marine. Uniformen der Seoffiziere und ihrer Anwärter. *Zeitschr. Heereskde.* 46, 1982, Nr. 300, 33–38.
- Jovanović 1978**
A. Jovanović, *Nakit u rimskoj Dardaniji*. Diss. et Mongr. 21 (Beograd 1978).
- Kannik 1967**
P. Kannik, *Uniformen in Farben* (Berlin 1967).
- Kersten 1966**
K. Kersten, *Britische Paradeuniformen 1914*. *Zeitschr. Heereskde.* 40, 1976, Nr. 263, 11–15.
- Kersten 1976a**
K. Kersten, *Britische Paradeuniformen 1914. 5th (Princess Charlotte of Wales's) Dragoon Guards*. *Zeitschr. Heereskde.* 40, 1976, Nr. 265, 109–112.
- Kersten 1977**
F. Kersten, *Britische Paradeuniformen 1914. The King's Royal Rifle Corps (60th)*. *Zeitschr. Heereskde.* 41, 1977, Nr. 272/273, 112f.
- Kersten 1978**
F. Kersten, *Britische Paradeuniformen 1914. Royal Artillery and Army Service Corps*. *Zeitschr. Heereskde.* 42, 1978, Nr. 275, 13–15.
- Kersten 1980**
F. Kersten, *Die Uniformen der hannoverschen Armee 1866. Artillerie, Ingenieur-Korps und Train*. *Zeitschr. Heereskde.* 44, 1980, Nr. 299, 66–69.
- Keubke/Keubke 1991**
E. Keubke/K.-U. Keubke, *Das mecklenburgische Militär und seine Uniformen im Biedermeier (1815–1849)* (Rostock 1991).
- Knötel 1956**
R. Knötel (H. Knötel/H. Sieg), *Handbuch der Uniformkunde* (10. Auflage 1956; Nachdruck: Hamburg 1971).
- Kokowski 2000**
A. Kokowski, »S«-förmige Schließhaken mit »Drachenköpfen« aus der Völkerwanderungszeit. In: J. Bouzek/H. Friesinger/K. Pieta/B. Komoróczy (Hrsg.), *Gentes, Regens und Rom. Auseinandersetzung – Anerkennung – Anpassung. Festschr. J. Tejral. Spisy ČRAV Arch. Ústav Brno* 16 (Brno 2000) 237–243.
- Kokowski 2003**
A. Kokowski, Zu einem Fund aus Lindtorf, Ldkr. Stendal. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 86, 2003, 191–197.
- Kovačević 1960**
J. Kovačević, *Arheologija i istorija varvaske kolonizacije južnoslovenskih oblasti od IV do početka VII veka. Vojvodanski Muz. Posebna Izdanja* 2 (Novi Sad 1960).
- Kraus 1999**
J. Kraus, *Die feldgraue Uniformierung des deutschen Heeres 1907–1908* (Osnabrück 1999).
- Laser/Leineweber 1991**
R. Laser/R. Leineweber, *Die römischen Importfunde der Altmark. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 74, 1991, 191–282.
- Luik 1999**
H. Luik, *S-kujulised repatsid ja rihmakleed*. *Eesti Arh. Ajakiri* 3/2, 1999, 115–130.

Mandel 1981

M. Mandel, Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen des Gräberfeldes von Linnamäe (Linnamaa). Izv. Akad. Nauk Estonii (Eesti NSV Teaduste Akad. Toimetised) 30/4, 1981, 406 f.; Taf. 12–13.

Martin 1963

P. Martin, Le costume militaire/The military costume/Der bunte Rock (Stuttgart 1963).

Martin 1969

P. Martin, Soldaten im bunten Rock 2: Die französischen Uniformen 1789–1807 (Stuttgart 1969).

Menghin u. a. 1988

W. Menghin/T. Springer/E. Wamers (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. Nürnberg, Frankfurt/M. 1987/1988 (Nürnberg 1987).

Mittag 2002

L. Mittag, Ahlum, Altmarkkreis Salzwedel. Arch. Sachsen-Anhalt N.F. 1, 2002, 287.

Mrkobrad 1980

D. Mrkobrad, Arheološki nalazi seobe naroda u Jugoslaviji. Fontes Arch. Jugoslaviae 3, Monogr. 6 (Beograd 1980).

Ortenburg/Prömper 1991

G. Ortenburg/I. Prömper, Preußisch-deutsche Uniformen von 1640–1918 (München 1991).

Patzwall 1990

K. D. Patzwall, Deutsche Koppelschlösser 1800–1945 (Norderstedt 1990).

Petitmermet 1976

R. Petitmermet, Schweizer Uniformen/Uniformes suisses 1700–1850 (Bern 1976).

Raeck 1988

K.-H. Raeck, Das deutsche Reichsheer 1871–1914. Die Kadettenkorps. Zeitschr. Heereskde. 52, 1988 (Nr. 355) 10–13.

Rempel 1966

H. Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8.–11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (Berlin 1966).

Roes 1937

A. Roes, Tierwirbel. Ipek 11, 1936/1937, 85–116.

Rybová 1970

A. Rybová, Das Brandgräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit von Pňov. Arch. Stud. Mat. 9 (Praha 1970).

Salin 1904

B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik (Stockholm 1904).

Schirmer 1937

F. Schirmer, Nec aspera terrent. Eine Heereskunde der hannoverschen Armee und ihrer Stammtruppenteile von 1803 bis 1866. Bd. 2 (Hildesheim, Leipzig 1937).

Schneider 1968

H. Schneider, Vom Brustharnisch zum Waffenrock. Das Wehrkleid der Schweizer Soldaten 1650 bis 1915 (Frauenfeld 1968).

Szónyi 1974

E. T. Szónyi, A győri Kálvária utcai római temető csontvázas sírjai. Arrabona 16, 1974, 5–44.

Szewczuk/Piotrowski 2002

U. Szewczuk/A. Piotrowski, Srebrne ozdoby z kolekcji Józefa Choynowskiego. Z Otchłani Wieków 57/1–2, 2002, 134–138.

Unbehaun 1995

L. Unbehaun (Hrsg.), Thüringen im Mittelalter. Die Schwarzburger. Ausstellungsbegleitbd. (Rudolstadt 1995).

Wąsicki/Trzeciakowski 1993

J. Wąsicki/L. Trzeciakowski (Hrsg.), Dzieje Polski 3: 1795–1918 (Warszawa 1993).

Żygulski/Wielecki 1988

Z. Żygulski/H. Wielecki, Polski mundur wojskowy (Kraków 1988).

Abbildungsnachweis

- | | |
|---|--|
| <p>1 a–Zeichnung des Verf. nach Mittag 2002; b–Salin 1904, 83 Abb. 184; c–Laser/Leineweber 1991, 209 Abb. 6,4 mit Ergänzung des Verf.; d–Umzeichnung des Verf. nach Astel 1998, 197 Abb. 199.</p> <p>2 a–Umzeichnung des Verf. nach Binsfeld 1989, 369 Abb. 1; b–d–Kokowski</p> | <p>2000, 238 Abb. 1 mit abweichenden Ergänzungen des Verf.; e nach Mrkobrad 1980, Taf. 6,2.</p> <p>3 Zeichnung Ch. Würzler Hansen nach Herrmann 1972, Bildbeil. 2.</p> <p>4 a–Schirmer 1937, Abb. nach S. 80; b, c–Kersten 1978, Bildbeil. 11 rechts; 12d.</p> |
|---|--|

Anschrift

Dr. Uwe Fiedler
Methfesselstr. 6

D–10965 Berlin
E-Mail: fiedler.berlin@t-online.de